

ist sehr ernsthaft. Allein Ihr Ernst ist mir so schätzbar, als kaum Ihr Scherz. Sie reden von Ihrem Tode. Ja, davon sollten wir alle reden, oft reden und getrost wie Sie reden. Gott lasse uns leben, um wohl zu sterben zu der Zeit, da er es beschlossen hat. Menschlich zu urtheilen, müssen Sie mich lange und weit überleben. Ich umarme Sie, liebe Sie und bin ewig

der Ihrige.

Gellert.

N. S.

Den 5. Februar.

Ich habe alle Tage noch mehr zu diesem Briefe schreiben wollen und nicht gekonnt; morgen soll er also fortgehen. Eins können Sie noch anhören. Der König fragte nach den guten deutschen Schriftstellern, und die ersten, die mir einfiehl, waren Sie und Cramer. Er schmälte auf die Härte und Unförmlichkeit der deutschen Sprache. „Aber warum nöthigen uns die Deutschen nicht durch solche gute Bücher, wie die Franzosen, daß wir sie lesen müssen?“ „Vielleicht, Sire, fehlt uns noch die Zeit, vielleicht auch fehlen uns noch Auguste und Louis XIV.“ „Sachsen hat ja schon zween Auguste gehabt.“ „Ja, Sire, und wir haben auch schon einen guten Anfang in der schönen Literatur gemacht. Als die Griechen aufhörten zu schreiben, fingen die Römer an. Wir hoffen ruhigere Zeiten.“ „So? Gefallen Ihm diese Zeiten nicht? Sind's böse Zeiten?“ „Ich wünsche ruhigere Zeiten, und wenn ich der König von Preußen wäre, so hätten die Deutschen Frieden.“ „So? Steht dies bei mir? Drei wider Einen?“ „Ich wiederhole es noch einmal, Sire, wollte Gott, Sie gäben uns den Frieden!“ „Ja, ja!“

Gellert.

10. Friedrich der Große und die deutsche Literatur.

I.

Sie wundern sich, mein Herr, daß ich meine Stimme nicht mit der Ihrigen vereine, um die Fortschritte zu loben, welche die deutsche Literatur nach Ihrer Meinung von Tag zu Tag macht. Ich liebe unser gemeinsames Vaterland so sehr wie Sie, und deswegen hüte ich mich wohl, es zu preisen, bevor es solchen Preis verdient hat: das hieße einen Mann als Sieger ausrufen, der mitten im Wettlauf ist. Ich warte, bis er das Ziel erreicht hat, und dann wird mein Beifall ebenso herzlich wie wahr sein. . . .

Ich bin überzeugt, ein Schriftsteller kann nicht gut schreiben, wenn die Sprache, die er redet, weder ausgebildet noch verfeinert ist; und ich sehe,